

**ANSPRACHE REGIERUNGSRAT DR. JON DOMENIC PAROLINI
VORSTEHER ERZIEHUNGS-, KULTUR- UND UMWELTSCHUTZDEPARTEMENT
GRAUBÜNDEN**

Es gilt das gesprochene Wort

Werner Natter, Gemeindepräsident Domleschg;

Rudolf Küntzel, Stiftungsratspräsident Stiftung Johann Martin von Planta und
Projektleiter Kulturlandschaft Domleschg;

Michael Dipner, Stiftung Umwelteinsatz Schweiz (SUS),

Ruedi Bucher, Pro Natura Graubünden

Nina von Albertini und **Giorgio Bianchi**,

Familie Blunier-Hanimann, Hofgut und Biohof Dusch

Mitarbeitende der kantonalen Verwaltung; Medienschaffende und Gäste

Für die Einladung zum heutigen Informationsanlass zum 25-Jahrjubiläum des Projekts Kulturlandschaft Domleschg bedanke ich mich herzlich bei der heutigen Trägerschaft des Projekts, der Stiftung Johann Martin von Planta.

Als Vorsteher eines "Schutzdepartements" ist es mir stets eine besondere Freude, ein Generationenprojekt belobigen zu dürfen, das schon so lange am Leben und immer noch vital ist, ganz besonders wenn es - ob gewollt oder ungewollt – schweizweite Bedeutung hat, weil es zu einer Neuausrichtung der Landwirtschaft insbesondere im Berggebiet beigetragen hat.

Diese Kraft hat das Projekt nicht einfach auf äusseren massiven Druck hin entwickelt. Sondern das Projekt entstand bottom up, auf Initiative einiger Pioniere. Die Regio Viamala, damals unter der Leitung von Marco Valsecchi, einige Landwirte und der Fonds Landschaft Schweiz gründeten die erste Projektgruppe.

Grundidee des Projekts war es, so habe ich im Presseartikel zum 20-Jährigen nachgelesen, die Kulturlandschaftspflege in erster Linie durch Landwirte im Rahmen von gesamtbetrieblichen Verträgen zu fördern.

Die Projektumsetzung begann im Frühling 1996 mit über 40 Betrieben, finanziert über den Fonds Landschaft Schweiz. Für diese Weitsicht können wir - und mit mir meine ich wirklich den ganzen Kanton - der Projektträgerschaft und den Fondsverantwortlichen nicht genug danken.

Sie wissen es vielleicht, was aus dieser Projektidee geworden ist: Mittlerweile nehmen, mit einer Ausnahme, alle Bündner Gemeinden an einem Vernetzungsprojekt und einem Landschaftsqualitätsprojekt teil. Die Ausnahme ist nicht etwa ein unbeugsames Gallierdorf sondern unsere Kantonshauptstadt.

Was meinen Sie, was wurde mit dem Projekt Kulturlandschaft Domleschg innerhalb des Projektperimeters erreicht? Wenn ich mich als Aussenstehender dazu äussern darf, dann sehe ich Folgendes: Die Ausgangslage ist von den natürlichen Gegebenheiten her günstig für eine hohe Biodiversität. Ein hohes Potenzial ergibt sich sicher aus der Tatsache, dass der Höhengradient 1300 m beträgt und wir uns in einem inneralpinen, kontinentalen Klima befinden. Unten im Talboden fliesst der kanalisierte Hinterrhein und er wird zu einem guten Teil noch von reliktschen Auenwäldern begleitet. Die Quervernetzung zwischen den Talhälften aber auch zwischen Flussraum und Hang ist durch die Autobahn teilweise unterbrochen oder doch erheblich erschwert. Im Talboden finden wir Acker- und Futterbau, aber auch hier immer wieder unterbrochen durch naturnahe Strukturen. Gegen den Hang hin folgen dann Hochstammobstgärten, Hecken, Böschungen und auch terrassiertes Gelände, wie zum Beispiel im südlichen Bereich der Kapelle Sogn Luregn. Weiter hangwärts sehe ich dann in den zunehmend steilen Lagen extensiv genutzte Wiesen und Weiden sowie Wald.

Dieses Bild, das ich vor mir sehe, ist das Ergebnis von natürlichen teils auch äusserst spektakulären Prozessen – der Marchstein des Taminser Bergsturzes steht nicht weit von hier – dann aber vor allem auch der Hände Arbeit der Bevölkerung über Jahrhunderte hinweg.

Damit sei auch gesagt, dass die heutige reichhaltige Biodiversität das Ergebnis sowohl von natürlichen Prozessen als auch der land- und forstlichen Bewirtschaftung ist.

Das Projekt Kulturlandschaft Domleschg, resp. die Bewirtschaftungsverträge, die sich auf das Vernetzungsprojekt Domleschg abstützen, bezwecken die Erhaltung der vorhandenen ökologisch bedeutende Lebensräume wie Trockenwiesen, Flachmoore, artenreiche Extensiv-Wiesen, Säume, Hochstammobstgärten, extensive Weiden und Einzelbäume. Insgesamt umfassen die Biodiversitätsförderflächen, wie sie im aktuellen Landwirtschaftsrecht heissen, über 500 ha im ganzen Domleschg. Nicht ganz überraschend sind Flachmoore mit 14 ha seltener als Trockenstandorte mit rund 250 ha in der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Im Domleschg werden zudem intensiv Trockenmauern renoviert, Heckenpflege betrieben und Auflichtungen gemacht¹. Aktuell sind Auflichtungen bei Tit und Peadra unterhalb Feldis in Ausführung. Ebenfalls wurden Hochstammobstbäume gepflanzt. Eine Besonderheit sind gemähte Lärchwiesen in Trans und Scheid.

Ich sehe also eine schöne, immer noch reich strukturierte Kulturlandschaft, im Talboden ist die intensivere Nutzung sichtbar, je steiler die Lagen werden, desto extensiver wird es bis in die Bereiche, in denen die Offenhaltung von Wiesen und Weiden nicht mehr ohne weiteres gewährleistet werden kann.

Ich glaube feststellen zu dürfen, dass die Hauptziele des Projekts, die Erhaltung der vorhandenen hohen einheimischen Biodiversität und der Landschaftsqualität im Wesentlichen erreicht wurden, dass es gelungen ist, günstige Voraussetzungen für eine hohe Artenvielfalt, für viele seltene und geschützte Arten zu erhalten. Ich glaube feststellen zu dürfen, dass dank des Projekts Kulturlandschaft Domleschg eine schweizweit bedeutende Landschaft erhalten werden konnte.

¹ Stichwort Scheidhalde/Föhrenwald Tuleu

Gleichwohl ist es nicht eine völlig heile Welt und die Natur macht auch nicht immer das, was der Mensch für sie plant. Damit will ich zum Ausdruck bringen, dass die Arbeit noch nicht getan ist. Vielmehr braucht es dieses Projekt weiterhin und mit ihm möglichst viele engagierte Menschen, die es aktiv umsetzen, aber auch eine Bevölkerung und eine Politik, die sich des besonderen Werts ihrer Natur und Landschaft bewusst sind und auch gewillt sind, dem Sorge zu tragen.

Ich habe den Begriff „Nachhaltigkeit“ noch nicht verwendet. Aus Sicht des Kantons ist das Projekt Kulturlandschaft Domleschg ein Musterbeispiel für das Gelingen eines anspruchsvollen Planungs- und Umsetzungsprozesses, in welchem ganz unterschiedliche Akteure unter einen Hut zu bringen waren. Beginnen wir mit der Region und den Gemeinden: sie haben aus Überzeugung und mit grossem Engagement das Projekt getragen und mit hoher Professionalität auch die Federführung übernommen. Dazu gehörte insbesondere auch der Beizug der "richtigen" externen Fachleute, sowie die Einsetzung und Führung der breit aufgestellten und fachkundigen Begleitgruppe.

Letztendlich entscheidend für den Erfolg eines Projekts ist jedoch die Qualität der Ausführung und diese wiederum ist zu 100 Prozent abhängig von den Köpfen auf den kleinen Baustellen bei der Sanierung von Trockenmauern und dann vor allem auch der Landwirtinnen und Landwirten und den Förstern im Wald. Allen an der Projektausführung direkt Beteiligten gebührt grosser Dank und, als Erziehungsminister darf ich das sagen: ein "maxima cum laude". Doch die besten Absichten nützen nichts, wenn die Finanzierung nicht gesichert werden kann. Naturschutz in der Landwirtschaft und im Wald sind klassische Verbundaufgaben zwischen Bund, Kantonen, Gemeinden und Privaten sowie zwischen unterschiedlichen Politikbereichen.

Die Umsetzung des Projekts war anfänglich nur möglich dank des Beitrags des Fonds Landschaft Schweiz. Ab Vernetzungsprojekt traten die Eigenleistungen der Gemeinden und Beiträge des Bundes und des Kantons

sowie die Kostenbeteiligung der Landwirtinnen und Landwirte² an die Stelle der Fondsfinanzierung. Im Namen des Kantons Graubünden möchte ich allen für dieses Engagement herzlich danken!

Ich freue mich nun mit Ihnen auf viele schöne Naturerlebnisse in der Kulturlandschaft Domleschg und ich appelliere dabei an Sie, dass wir uns zumindest dort, wo es zum Schutz störungsempfindlicher Arten nötig ist, uns als "Gäste" am Rand eines Naturlebensraums verstehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

² Vom Vernetzungsbeitrag werden jeweils 6 Prozent nicht ausbezahlt. Der Rückbehalt wird für die Mitfinanzierung der Beratungs- und Kontrollkosten der Ökobüros verwendet. Die Eigenleistungsquote beträgt knapp 50 Prozent. Der Rest wird über die PV Naturschutz finanziert.